



«Es ist verlockend, jemanden zur Aussenseiterin zu machen»

Rede am Gedenkanlass für Elsbetha Bünzli

Uster, 10. April 2026

Liebe Ustermerinnen und Ustermer,
geschätzte Damen und Herren

...

Ich habe mich sehr gefreut über die Einladung an den heutigen Anlass.

Denn ich finde es sehr wichtig, dass eine Gesellschaft ihr historisches Gedächtnis pflegt.

Allerdings geschieht Erinnern und Gedenken nicht von allein.

Es braucht ein aktives Bemühen darum.

Und dieses leisten Sie hier in Uster.

...

Nun gibt es mehrere Ebenen des Erinnerns.

Da ist erstens die ganz konkrete Ebene – das Schicksal von Elsbetha Bünzli.

Barbara Thalmann hat das schlimme Unrecht, das der jungen Frau widerfahren ist, geschildert.

Schon klar:

Uns Heutige trifft keine Mitschuld am Schicksal von Elsbetha Bünzli.

Als Staatsbürgerinnen und Staatsbürger und insbesondere als Vertreterinnen und Vertreter von Behörden und Staat stehen wir aber in der Verantwortung.



Wir stehen in der Verantwortung, die Vergangenheit mit ihren Schatten anzuerkennen.

Und aus dem Geschehenen zu lernen.

Dabei können wir auf den Leistungen unserer Vorfahren aufbauen.

Denn bereits diese haben viel gelernt.

Aufklärung und Humanismus haben die Welt zum Besseren verändert.

Folter und Mord im Namen des Staats und/oder im Namen Gottes gibt es bei uns nicht mehr.

Dafür leiten uns Werte wie Toleranz, Freiheit, Verhältnismässigkeit und Rechtsstaatlichkeit.

Das ist sehr positiv.

Doch neben dieser konkreten Ebene gibt es eine zweite, eine grundsätzlichere Ebene.

Und da wird die Sache komplizierter.

Wir befassen uns hier mit einer Frau, die mit ihrem Verhalten von den Normen der Mainstream-Gesellschaft abgewichen war.

Elsbetha Bünzli war eine Aussenseiterin.

Wobei sie sich ja nicht aus freien Stücken für dieses Aussenseiterinnen-Dasein entschieden hatte.

Dieses war vielmehr die Folge von Not, Elend und Überleben-Wollen.

Es spielt allerdings gar keine entscheidende Rolle, ob das Norm-abweichende Verhalten durch Not

erzwungen worden oder einem bewussten, mehr oder weniger freien Entscheid entsprungen ist.

Entscheidend ist auf dieser grundsätzlichen Ebene etwas anderes:

Nämlich das Unvermögen der Mehrheits-Gesellschaft (in ihrem Selbstbild: der «Normal»-Gesellschaft), mit Aussenseiterinnen und Aussenseitern und ihrem abweichenden Verhalten einen guten Umgang zu finden.

Damit wird Elsbetha Bünzli, deren Geschichte auf den ersten Blick wie ein Relikt aus einer fernen Zeit erscheint, plötzlich sehr aktuell.

...



Barbara Thalmann hat die Frage gestellt:

Was wäre, wenn Elsbetha Bünzli heute leben würde?

Eine Antwort auf diese Frage habe auch ich nicht.

Aber ich habe mir ein paar Gedanken dazu gemacht.

Norm-Verweigerung macht Angst.

Und Angst führt zu Intoleranz und Repression.

Das war zu Elsbetha Bünzlis Zeit so.

Das blieb in den drauffolgenden Jahrhunderten so.

Und das ist noch heute so.

Nehmen wir – als Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit – das «Hilfswerk der Kinder der Landstrasse».

Dieses war ein Werkzeug der Mainstream-Gesellschaft, um die unangepasste Minderheit der Jenischen zu drangsaliieren.

Die für das Hilfswerk zuständige Pro Juventute nahm Hunderte von jenischen Kindern den Eltern weg.

Die meisten kamen in Kinderheime und Erziehungsanstalten.

Viele wurden als Jugendliche oder junge Erwachsene administrativ versorgt.

2025 anerkannte der Bundesrat, dass es sich bei den systematischen Menschenrechtsverletzungen, welche die jenischen Familien erleiden mussten, um ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit handle.

...

Es waren allerdings nicht nur junge Menschen aus jenischen Familien, die bis ins späte 20. Jahrhundert Opfer von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen wurden.

Auch eine Vielzahl weiterer Menschen musste dieses Schicksal erleben: verarmte Familien, junge Frauen, die ein Kind erwarteten, aber ohne Partner waren, junge Männer, die mit dem geregelten Alltag im Lehrbetrieb nicht zurechtkamen...

Kurz:



Menschen, die sich den Erwartungen und Ansprüchen der Mehrheitsgesellschaft verweigerten und sich damit verdächtig machten.

Sie wurden ohne Gerichtsurteil inhaftiert und psychiatrisiert, mitunter während Jahren.

Auch für dieses schwere Unrecht hat sich der Bundesrat inzwischen entschuldigt.

...

Die Liste kann – leider – beliebig verlängert werden:

Dienstverweigerer, tatsächliche oder vermeintliche Kommunistinnen und Kommunisten während des Kalten Kriegs, Homosexuelle – auch sie wurden drangsaliert, fichiert, diskriminiert.

Weil sie nicht den Normen der «Normal»-Gesellschaft entsprachen und weil sie folglich für die Behörden, also die Repräsentanten dieser sogenannten Normalität, eine Bedrohung darstellten.

Das führt mich zurück zur Frage nach dem Heute:

Die Liste der Irrtümer unserer Vorfahren ist so lang, dass es erstaunlich wäre, wenn unsere Nachfahren nicht auch bei uns Fehlleistungen feststellen würden.

Umso mehr finde ich:

Es steht uns gut an, uns immer mal wieder zu hinterfragen.

Wo irren wir heute?

Welche unserer Handlungen werden nachfolgende Generationen nicht verstehen?

...

Ich will uns nicht schlechtreden.

Wir haben bezüglich Gleichstellung, Vielfalt und Teilhabe grosse Fortschritte gemacht.

Gleichzeitig ist Diversität jedoch für viele Menschen ein Triggerwort.

Nicht wenige würden lieber heute als morgen das Rad zurückdrehen.

In vielen Ländern legen jene politischen Kräfte zu, die das Rad-Zurückdrehen zu ihrem programmatischen Schlüsselanliegen erkoren haben.



Unangepasstheit löst weiterhin Irritation und Gegenwehr aus.

...

Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns immer wieder an Fälle wie jenen von Elsbetha Bünzli erinnern.

Sie zeigen uns die Mechanismen auf, die sich nicht verändert haben, die heute so aktuell wie damals sind – und die uns immer wieder einholen.

Die Mechanismen, die zeigen, weshalb die Mehrheitsgesellschaft mit Aussenseiterinnen und Aussenseitern nicht umgehen kann.

Das hat nämlich nicht nur mit Überforderung und Unvermögen zu tun.

Es ist auch ein ganz bewusstes Nicht-Umgehen-Können-WOLLEN.

Normalität konstituiert sich durch die bewusste Abgrenzung vom Nicht-Normalen.

Dieses Abgrenzen ist aber nur möglich, wenn es Aussenseiterinnen und Aussenseiter gibt.

Darum ist die Mainstream-Gesellschaft auf Aussenseiter mit abweichendem Verhalten angewiesen...

Beziehungsweise: Sie glaubt, sie sei darauf angewiesen.

Weil sie – also die Mehrheits-Gesellschaft – durch Abgrenzung Sicherheit für sich selber schaffen kann.

...Sicherheit für die eigene Identität – für die Identität des Normal-Seins.

...Sicherheit, bei den Richtigen und damit am «Schärmen» zu sein.

Ausgrenzung schafft ein Wir-Gefühl, ein Gefühl von Ordnung – von Richtig und Falsch.

Darum ist es so verlockend, jemanden zum Aussenseiter, zur Aussenseiterin zu machen.

...

Wenn wir heute Abend mit dem Bewusstsein für diese Mechanismen und für unsere eigene Verführbarkeit nach Hause gehen,...

...wenn wir erkennen, dass wir Verantwortung tragen, diese Mechanismen zu durchbrechen,...



...wenn uns dadurch bewusst wird, weshalb es für eine Gesellschaft so wichtig ist, dass sie Vielfalt zulässt, und zwar gerade dann, wenn sie uns irritiert...

Wenn wir all das heute mitnehmen, dann ändert das zwar nichts am schrecklichen Unrecht, das Elisabetha Bünzli widerfahren ist.

Aber wir haben dann aus diesem Unrecht immerhin etwas Elementares gelernt.

Ich danke Ihnen.